

Achenbach-Affäre: Ermittlungen ausgeweitet

In der Affäre um den Düsseldorfer Kunstsicherer Helge Achenbach hat die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen auf einen früheren Geschäftspartner ausgeweitet. Dem Verdächtigen, mit dem Achenbach in der inzwischen aufgelösten Beratungsfirma „Berenberg Art Advice“ zusammengearbeitet hatte, wird gemeinschaftlicher Betrug vorgeworfen. Er soll zusammen mit Achenbach „wissenschaftlich“ an Kommissionsgeschäften mitgewirkt haben, bei denen Geldanlegern höhere Einkaufspreise vorgespiegelt worden seien als die tatsächlich verauslagten Preise. Der beschuldigte Ex-Geschäftspartner Achenbachs äußerte sich überrascht von der Vorladung der Staatsanwaltschaft. Er habe sich „nichts vorzuwerfen“. dpa

NACHRICHTEN

Survivor-Sänger **Jimi Jamison gestorben**

Im Alter von 63 Jahren ist der Sänger der Rockband Survivor, Jimi Jamison, in seinem Haus in Memphis an einem Herzinfarkt gestorben. Jamison stieß 1984 zur Band, nachdem diese mit „Eye Of The Tiger“ aus dem Film „Rocky 3“ einen Welt Erfolg feierte. Er sang Hits wie „Burning Heart“ und „The Search Is Over“. Nach einer mehrjährigen Auszeit, in der Jamison als Solokünstler den „Baywatch“-Titelsong „I'm Always Here“ aufnahm, stieß er 2011 wieder zur Band. dpa

Monika Grüters würdigt **Michael Blumenthal**

Kulturststaatsministerin Monika Grüters hat den Gründungsdirektor des Jüdischen Museums Berlin, W. Michael Blumenthal, gewürdigt. Bei einem Empfang im Bundeskanzleramt sagte sie, Blumenthal habe 1997 „eines der anspruchsvollsten Ehrenämter übernommen, das in Deutschland zu vergeben war“. Der beispiellose Erfolg des Museums, das jährlich über 700 000 Besucher anzieht, sei seiner Leidenschaft und Tatkraft zu verdanken: „Wie wichtig solche Orte des Lernens für ein friedliches Zusammenleben in pluralistischen Gesellschaften sind, erweist sich gerade in diesen Zeiten“. Der 88-jährige Blumenthal hat die Leitung zum 1. September an den Judäisten Peter Schäfer abgegeben. KNA

Wenn Gott sich in sich selbst zurückzieht

Vom Anfang der Welt: Christoph Schulte untersucht in seinem Buch „Zimzum“ einen Zentralbegriff der jüdischen Mystik

von Willi Jasper

Als Ulla Berkewicz 1997 ihre Gegenwartserzählung über die Langeweile „Zimzum“ betitelte, war das für die meisten Rezessenten eine Provokation. Wie konnte man die Bedeutungslosigkeit, Obszönität und Zivilisationsleere von Mittelstandsexistenzen unserer Zeit mit einem exotischen Begriff der jüdischen Mystik in Zusammenhang bringen?

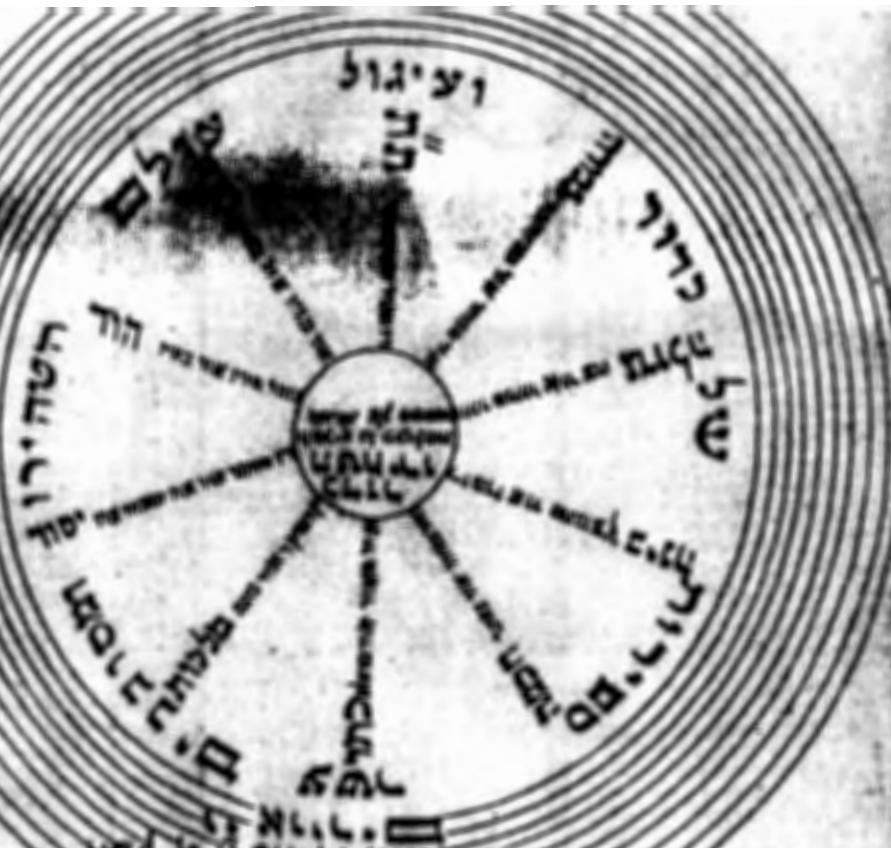
Das hebräische Wort Zimzum, das man mit Zusammenziehung, Begrenzung, Selbstbeschränkung oder Konzentration übersetzt, gilt als eine schillernde Denkfigur des im 16. Jahrhundert lebenden Kabbalisten Isaak Luria. Er habe, so wird überliefert, in seiner Lehre erklärt, wie Gott die Welt schuf: nämlich aus sich selbst heraus durch Einschränkung.

Symbol und Weltformel – auch für Stars wie Madonna

Inzwischen wird Zimzum aber nicht nur als ein Traditionsbegriff spekulativer Religion verstanden, sondern auch als eine magische Symbolformel und Maxime für moderne Kunst, Kultur und gesellschaftliches Management. So tritt zum Beispiel der amerikanische Heavy-Metal-Gitarrist Timothy Michael Linton schon seit Jahren unter dem Künstlernamen Zim Zum auf – und auch Madonna kennt sich öffentlich zu einer populärisierten Kabbala-Version, die den Weltursprung als eine Mischung von Zimzum und Big Bang begreift.

2012 wurde die Verfilmung des Romans „Life of Pi“ (Schiffbruch mit Tiger) von Yann Martel zu einer Erfolgssensation nicht zuletzt wegen des mythischen Hintergrundes der beeindruckenden Bilder. Der untergegangene Frachter trug den Namen Tzimtzum, und der einsame Überlebende, der mit einem Tiger auf engstem Raum gegen archaische Naturgewalten kämpft, heißt Pi, so wie jene irrationale Zahl, die einen unendlichen Kreis in eine abgemessene Linie verwandelt.

Am eindeutigsten stellt sich als Künstler heute wohl der Maler Anselm Kiefer mit der Eigeninterpretation seines Bildes „Zim-Zum“ in die ursprüngliche Tradition. Er beruft sich explizit auf Isaac Luria als den „Erfinder“ der „Idee des Rückzugs, aus dem etwas entsteht“. Doch was



Im spirituellen Erderrund. Christian Knorr von Rosenroths „Kabbala Denudata“ (1677).

Foto: imago/United Archives International

beinhaltet diese „ursprüngliche“ Lehre tatsächlich? War es mehr als ein Gleichnis? Und existiert wirklich eine durchgängige Tradition?

Das Problem ist, dass es keine einzige von Luria geschriebene Zeile zum Zimzum gibt. Ein authentischer Urtext existiert nicht. Wir haben nur die Überlieferungen der Schüler und die Rezeptionsgeschichte von immer neuen Zimzum-Interpretationen. Nun ist der in Potsdam Philosophie und Judaistik lehrende Christoph Schulte in einer materialreichen Studie den Spuren des Zimzum in allen erreichen-

baren Quellen quer durch die jüdische und christliche Geistesgeschichte Europas und Nordamerikas in mehr als vier Jahrhunderten gefolgt – hat „gesucht, gesammelt, dokumentiert, rekonstruiert, übersetzt und interpretiert“.

Dabei beantwortet er allerdings bewusst nicht die Frage, mit der sich schon der Kabbala-Forscher Gershon Scholem herumplagte, nämlich „was der Zimzum“ denn nun sei: Symbol oder Begriff, Mythos oder Lehre, Idee, Konzept oder Akt? Schulte gibt den Ball an den Erfinder zurück mit dem Hinweis, dass es „Lu-

rias Geheimnis blieb“, ob der Zimzum als „vorweltliche Realität oder Metapher des Ursprungs“ gedacht war. Er begnügt sich mit der Vermutung, dass Isaak Luria „zweifellos meinte, dank göttlicher Inspiration vom „Zimzum“ zu wissen“, und versucht, aus der facettenreichen Rezeptionsgeschichte der mündlichen Überlieferung eine Erkenntnis abzuleiten: In der „Vielfalt und Verschiedenheit“ der Interpretationen jener Idee „von der Selbstbeschränkung Gottes“ offenbare sich der Zimzum als Gedanke, in dessen Wirkungsgeschichte sich – teils rational, teils

assoziativ und symbolisch – Theosophie und Philosophie, Göttliches und Menschliches, Jüdisches, Christliches, Mystik und Literatur, Kabbala und Musik, Psychotherapie und Kunst begegnen, mischen und befruchten. Auf diesem offenen Feld lässt der Autor es dann zu spannenden und verblüffenden Begegnungen kommen.

So treffen sich zum Beispiel im 17. und 18. Jahrhundert unterm gemeinsamen Zimzum-Dach Spinoza, Knorr von Rosenroth, Anne Conway, Newton, Leibniz, Maimon, Goethe, Jacobi, Brucker oder Oettinger – und im 19. und 20. Jahrhundert Hegel, von Brentano, Schelling, Molitor, Else Lasker-Schüler, Franz Rosenzweig, Isaak Bashevi Singer, Teitelbaum oder Habermas. Bei der flächendeckenden Ausbreitung eines „so bunten und ansehnlichen Teppichs europäischer und zuletzt auch nordamerikanischer Geistes- und Religionsgeschichte“ mit luriatischem Muster geht ein wenig die Frage unter, welche Rolle Zimzum-Ideen bei Aufständen im Inneren des jüdischen Bewusstseins (Sabbatianismus) und bei der Überwindung der sichtbaren und unsichtbaren Mauern der Ghettos (Haskala) gespielt haben könnten.

Gershon Scholem zum Beispiel hat den Beginn der modernen jüdischen Geschichte mit dem Auftreten des messianischen Häretikers Sabbatai Zwi datiert. Er wird in Schultes Text zwar erwähnt, in der abschließenden Grafik zur Rezeptionsgeschichte aber fehlt er – ebenso Moses Mendelssohn und Lessing. Es scheint so, als ob der Autor auch die „kritische bis despektierliche Haltung“ der Aufklärer Salomon Maimon und Peter Beer nicht wirklich für Zimzum-kompatibel hält, weil sie im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert die Kabbala wenig gottesfürchtig als „eine Kunst, mit Vernunft zu rasen“ bezeichneten.

Heute jedoch, angesichts „fortschreitender, zerstörerischer Ausbreitung des Planeten Erde und der Menschen“ lasse sich eine „Denkfigur kosmischer wie menschlicher Zurückhaltung“ auch „ohne theologische Vorzeichen“ mit allen aufklärerischen Botschaften vereinbaren. Also doch ein Rasen mit Vernunft?

Christoph Schulte: *Zimzum. Gott und Weltursprung*. Jüdischer Verlag, Berlin 2014. 501 S., 35 €. – Buchvorstellung am 30.10. um 19.30 Uhr im Jüdischen Museum.